

# Altes bewahren und neu nutzen

Der Architekt Peter Blatter hat in der Murtner Altstadt schon so manchen Umbau unter Denkmalschutz hinter sich. Er sieht sich als Vermittler zwischen Denkmalpflege und Bauherr.

Omid Bahrapour

**Murten** «Wenn man an ein Objekt rangeht, beginnt man mit dem Auspacken», erklärt der Architekt Peter Blatter im hinteren Bereich des Tourismusbüros in der Murtner Altstadt. In einem Raum, welcher heute als Sitzungszimmer verwendet wird, entfernten Archäologen die obersten Wandschichten und blickten in die Vergangenheit. Im Falle der Hauptgasse 27 kam überraschend eine Balkenanlage aus dem 16. Jahrhundert zum Vorschein. Mit sogenannter Dendrochronologie wurden die Jahresringe des verbauten Holzes analysiert. Blatter war als Architekt an dem Umbau beteiligt – bei dem alten Gebäude eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Man entschied sich, die alten Strukturen des Raums zu lassen und zu zeigen. Heute ergänzen sie die moderne Einrichtung.

Eine Wendeltreppe hinauf führt Blatter in den ersten Stock. Hier befinden sich Wandmalereien und weitere alte Balken an der Decke. Nach dieser Bestandsaufnahme entschied die Denkmalpflege, das Gebäude in die Schutzkategorie B einzuordnen. Dies bedeutete, dass alle Änderungen an der Hülle, an der Fassade sowie an der inneren Tragstruktur mit dem Amt für Kulturgüter abgesprochen werden mussten. Der zweite Stock, der als Wohnung genutzt wird, stammt nicht aus der Bauzeit. Wie bei so vielen Gebäuden im Stedtl, wurde auf einem bestehenden Bau eine weitere Etage aufgestockt, um in der Altstadt mehr Platz zu schaffen. Wie Blatter erklärt, fiel das Bauverbot um die Ringmauer erst im Jahre 1820. Erst dann verschob sich das gesellschaftliche Leben mehr nach draussen. Das Verbot galt seit der Murtenschlacht.

«Ein Haus macht Veränderungen durch. Diese Veränderungen sind auch Teil der Geschichte.»

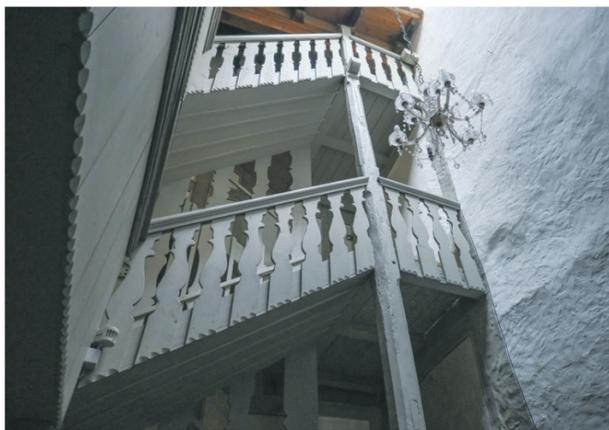


Peter Blatter  
Architekt

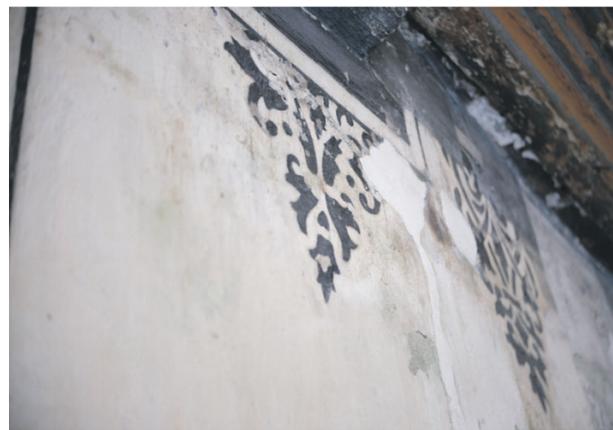


In einem Sitzungszimmer in den Büros von Murten Tourismus trifft Alt auf Neu.

Bilder: Marc Reidy



Ein klassischer Innenhof im Stedtl.



Malereien an den Wänden des Büros.

## Häufige Überraschungen

«Heute trifft man öfter auf Überraschungen», meint Blatter. Früher hätten Kunsthistoriker in Archiven nachgeschaut, wann was gebaut wurde. Heute schaut man am Objekt direkt, was auftaucht. Diese Bestandsaufnahme und die folgende Einstufung des Gebäudes in eine Schutzkategorie, sei für den Bauherren entscheidend, damit er weiss, was er vor sich hat, so Blatter. Wenn der Bau mal im Gang sei, könne man ihn kaum noch stoppen. Habe man das Gebäude vorher falsch eingeschätzt, könne historisch Bedeutendes verloren gehen, warnt der Architekt.

## Altes und Modernes

«Die Denkmalpflege verfolgt den Ansatz, dass man Altes und Neues klar voneinander abheben sollte», erklärt Blatter im ersten Stock. Die kleineren Balken, welche über den Spalten der alten Balken montiert wurden, um zu verhindern, dass Sand auf die Köpfe der Mitarbeitenden von Murten Tourismus fällt, heben sich farblich deutlich ab. Gleich nebenan befindet sich ein Teil des Gebäudes aus einer anderen Bauphase. Hier entschied man sich, die Decke

weiss zu überstreichen, weil die alte Decke nicht mehr ansprechend aussah. Das Nebeneinander von verschiedenen Bauphasen ist laut Blatter eine weitere Devise der Denkmalpflege. «Ein Haus macht eine Geschichte durch und verändert sich. Diese Veränderungen sind auch Teil der Geschichte», so Blatter. Die Denkmalpflege wolle nicht, dass man ein Haus auf die ursprüngliche Bauphase zurückführe.

## Subventionen des Kantons

Älter und höchst schützenswert ist ein weiteres Objekt ein paar Meter weiter oben im Stedtl. Wie es Blatter prägnant zusammenfasst, bedeute die zugeordnete Kategorie A des Gebäudes, dass man keinen Pinselstrich ohne Einverständnis der Denkmalpflege machen könne: Auch die ganze Oberfläche des Gebäudes sowie eventuelle Malereien sind geschützt.

Was die höchste Schutzkategorie allerdings auch mit sich bringt, sind mehr Subventionen. Fast die Hälfte des über 1,5 Millionen teuren Umbaus, welcher hier im Jahr 1986 durchgeführt wurde, übernahm der Kanton. Blatter zeigt auf die Fassade des Gebäudes und erklärt, dass es sich

hier um ein älteres Haus handelt. Anders als bei den meisten Gebäuden in der Murtner Altstadt, wurde natürlicher Sandstein und nicht Kalkstein verwendet. Der Kern des gotischen Gebäudes könnte laut Blatter sogar aus dem 13. Jahrhundert stammen, und da vor dem letzten Umbau das Gebäude kaum angepasst wurde, sei hier vieles erhalten geblieben. Restauratoren hatten über Monate hinweg die Gelegenheit, die Geschichte des Objekts Schicht für Schicht zu rekonstruieren.

## Nicht alles wird restauriert

Beim Eintritt in dieses Gebäude hat man das Gefühl, ein anderes Zeitalter betreten zu haben. An einem schmalen Innenhof, welcher beim Umbau mit einer Glaskuppel überdacht wurde, windet sich eine Holzterrasse die Stockwerke hoch. Von der Decke hängt ein Kronleuchter hinunter. Unter den Füßen knarrt der Boden.

Dass die höchste Schutzkategorie nicht bedeute, dass alles zu Tage geführt oder restauriert werden muss, erklärt Blatter anhand einer Holzwand im ersten Stock. Während das Hirschleder, welches in den Türen eines alten Schanks verarbeitet ist, restauriert wurde, arbeitete man beim

Holz an der Wand mit einem Imitat. Im gleichen Raum kamen sogar Wandmalereien aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein, welche man aus Kostengründen wieder verkleidete.

An anderen Wänden im Gang sind kleine Rechtecke zu sehen, welche die unteren Schichten durchscheinen lassen. Auch hier haben es die Archäologen bei einem kleinen Befund fürs Archiv belassen. Der Rest der unteren Wandschicht wurde nicht restauriert. Wo immer möglich, versucht man indes so originalgetreu wie möglich zu arbeiten. Pigmentrückstände verriet den Archäologen, dass Teile der Wände früher in einem hellen Rosarot gestrichen waren. Beim Umbau versuchte man deshalb, diese Farbe möglichst akkurat nachzubilden.

## Büros im Ballsaal

Das dritte und letzte Gebäude, welches Blatter präsentiert und umgebaut hat, ist das Murtner Rathaus. Auch dieses gehört selbstverständlich der höchsten Schutzklasse an. 1998 begann der Murtner Architekt hier mit der Renovation des ehemaligen Ballsaals. Früher war dieser durch Trennwände in mehre-

re Räume unterteilt. Auf Wunsch der Denkmalpflege und der Gemeinde wurden diese herausgerissen, um den ursprünglichen Saal wiederherzustellen. Heute bietet dieser Raum mit beeindruckender Aussicht auf den Murtensee Platz für die Mitarbeitenden der Gemeindeverwaltung. In den Nebenräumen haben die Gemeindeschreiberin und die Stadtpräsidentin ihre Büros. An den früheren Zweck des Saals erinnert eine Bühne für ein Orchester und ein separater Eingang für die Musikanten.

## Zwischen Denkmalpflege und Bauherr

«Die Denkmalpflege geht heute davon aus, dass ein Eigentümer eines schützenswerten Hauses dieses kaputtgehen lässt, wenn er es nicht nutzen kann», meint Blatter. Deshalb sei die Denkmalpflege durchaus bereit, Kompromisse einzugehen. Schwieriger sei es jeweils, die Bauherren von den Plänen zu überzeugen. Man müsse ihnen aufzeigen können, dass ein Projekt realisierbar sei. Die Grundeinstellung bei den Bauherren sei oftmals, die Denkmalpflege lasse einen sowieso nicht machen. Blatter selbst wisse aber mittlerweile, wie die Denkmalpflege denke. Man müsse verhandeln können, so der Architekt.

«Ich habe aber auch nicht für alles Verständnis», räumt Peter Blatter ein. Es komme vor, dass der Kanton Elemente eines Gebäudes bewahren möchte, welche er persönlich nicht für schützenswert halte. Gerade wenn die Denkmalpflege anfangs stur bleibe, sei es wichtig, dass man solide Pläne vorlege und überzeugend argumentiere.

Im Vergleich zu früher sei die Denkmalpflege aber heute deutlich pragmatischer geworden. In den 70er- und 80er-Jahren habe ein anderer Wind geweht. «Damals gab die Denkmalpflege die Linie vor, und daran gab es nichts zu rütteln», blickt der Architekt zurück.

## Verlust des Know-hows

Der Bestand an Gebäuden, die in der Kategorie A geschützt sind, nehme ausserdem ab, so Blatter. In der Murtner Altstadt gebe es noch etwa drei Objekte. Wie Blatter erklärt, nehme die Denkmalpflege des Kantons Bern beispielsweise mittlerweile alle Gebäude mit der geringsten Schutzkategorie C aus ihrer Liste. Grund hierfür sei, dass das bundesweite Inventar der schützenswerten Ortsbilder (Isos) mittlerweile strengere Richtlinien habe als die tiefste Schutzkategorie. Auch die Murtner Altstadt ist in diesem Inventar erhalten. Wie der Name verrät, schützt Isos nicht einzelne Gebäude, sondern schützenswerte Ortsbilder als Ganzes.

Was laut Blatter im Vergleich zu früher wiederum schwieriger werde, sei es, Leute mit den nötigen Kenntnissen für gewisse Arbeiten an den schützenswerten Gebäuden zu finden. Eine grosse Auswahl an Handwerkern gebe es oft nicht. Das Know-how gehe verloren, schliesst der Architekt.